

Erich Heintel: Gesammelte Abhandlungen, Band 5

Erich Heintel

Gesammelte Abhandlungen

Band 5
Zur praktischen Vernunft I
Zum Begriff der Freiheit,
des Handelns und der Ethik

frommann - holzboog

Gedruckt mit Unterstützung
des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Wien
und der Kulturabteilung des Amtes der Niederösterreichischen
Landesregierung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heintel, Erich:

Gesammelte Abhandlungen / Erich Heintel. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.
ISBN 3-7728-0914-6

NE: Heintel, Erich : [Sammlung]

Bd. 5. Zur praktischen Vernunft. – 1. Zum Begriff der Freiheit,
des Handelns und der Ethik. – 1996
ISBN 3-7728-0917-0

0

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 1996

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhalt

Abkürzungen	8
Vorrede	9
Das Unmittelbare und die Form, Formbegriff und Formalismus	14
Metabiologie und Wirklichkeitsphilosophie	48
I. Das Vordringen der Biologie in der Gegenwart	50
II. Das Absolute, die Wirklichkeit und die Wissenschaft	52
III. Idealistisches Denken und seine grundsätzliche Bedeutung	68
IV. Der holistische Ansatz	71
V. Einseitige Wirklichkeitsauffassungen und ihre Dialektik	75
VI. Der irrationale Charakter der Wirklichkeit und das Realitätsproblem.	81
VII. Kant und der Idealismus in diesem Zusammenhang	85
VIII. Naturwissenschaftliche Ansätze im Sinne einer idealistischen Wirklichkeitsphilosophie mit besonderer Berücksichtigung der Metabiologie . . .	88
IX. Der Begriff der Weltseele	96
X. Wirklichkeit, Realität und Zeit	100
XI. Abschluß und Ausblick	107
Rezension: <i>Paul Natorp: Philosophische Systematik</i>	112
Der Mensch und die Freiheit	125
Rezensionen: <i>Naturrecht und Freiheit</i>	139
1. J. Ritter, „Naturrecht“ bei Aristoteles. Zum Problem einer Erneuerung des Naturrechts	
2. J. Derbolav, Das Moderne und das Zeitgebundene im politischen Denken des Aristoteles	
3. Tulane Studies in Philosophy	
4. Eugene Ryan, The Notion of Good	

5. Ch. Werner, L'âme et la liberté	
6. J. Messner, Moderne Soziologie und scholastisches Naturrecht	
7. Die Sozialenzyklika Papst Johannes XXIII., Mater et Magistra	
8. A. M. Knoll, Katholische Kirche und scholastisches Naturrecht	
9. E. Bloch, Naturrecht und menschliche Würde	
10. G. Rohmoser, Subjektivität und Verdinglichung. Theologie und Gesellschaft im Denken des jungen Hegel	
Sokratisches Wissen und praktischer Primat	159
Die beiden Labyrinth der Philosophie nach Leibniz	171
Rezension: <i>Johano Strasser: Der hypothetische Imperativ in der Ethik Bruno Bauchs</i>	184
Rezension: <i>Bruno Rutishauser: Max Schelers Phänomenologie des Fühlens. Eine kritische Untersuchung seiner Analyse von Scham und Schamgefühl</i>	187
Rezension: <i>Hans-Eduard Hengstenberg: Grundlegung der Ethik</i>	191
Vom Sinn der Freundschaft	197
Rezension: <i>Staat und Menschenrechte. Zu Hauptwerken Felix Ermacorras</i>	222
1. Allgemeine Staatslehre. Vom Nationalstaat zum Weltstaat	
2. Menschenrechte in der sich wandelnden Welt. I. Bd: Die historische Entwicklung der Menschenrechte und Grundfreiheiten	
Ein Manager trifft einen Philosophen: Gespräch mit Erich Heintel. „Wirklich frei ist der Mensch nur im Handeln“	240
Theorie und Praxis bei Nietzsche	249
Ontologische und transzendente Begründung von Ethik	260
Gesetz und Gewissen	287
Theorie und Praxis — ethische Voraussetzungen	318

Hegels Kritik an Kants Moralbegriff im Zusammenhang seiner Darstellung des Sokrates	331
Freiheit und freiheitliche Selbstbestimmung	345
Der Begriff des Menschen in der europäischen Tradition	358
Anhang	
I. Vom Wesen des Gemüts und Die „Gemüthtigkeit“ des Wieners	381
II. Die Philosophische Bibliothek	411
Quellennachweise zu Band 5	426

Ein ausführliches Namen- und Sachregister befindet sich am Ende des 6. Bandes

Vorrede

Der 5. und 6. Band meiner „Gesammelten Abhandlungen“ ist im weitesten Sinne des Wortes der „*praktischen Vernunft*“ gewidmet. Es ist seit der Systematik Kants ein Problem, wie man von der *Grundlegung der Erkenntnis zu derjenigen des Handelns* übergehen kann. Ich möchte an dieser Stelle nur zusammenfassend festhalten, daß ich — was ohnehin in den Bänden 1 bis 4 klargestellt wurde — im *Raume der theoretischen Vernunft* (der „*theoria*“ bei Aristoteles) drei Bereiche unterscheide:

1. den *Bereich der empirischen Einzelwissenschaften* als Inbegriff aller Erfahrungswissenschaften im Sinne des *neuzeitlichen Forschungsprogramms*,
2. die Wissenschaft, die sich im Sinne Kants „*transzendental*“ mit der *Möglichkeit* und den *Grenzen allen und des jeweiligen Wissensanspruchs* beschäftigt, und
3. die *Theologie als denkende Aneignung vorausgesetzter Religion* in ihrer bestimmten Positivität.

Besonders darf ich in diesem Zusammenhang auf die Vorrede zum 3. und 4. Band („Zur Theologie und Religionsphilosophie“) verweisen, in der ich im Anschluß an die eben nochmals erwähnte Dreiteilung der *Theoria* und im Anschluß an das „Nachwort“ in der 4. Auflage meiner „Sprachphilosophie“ nach dem Hinweis auf die Gründung eines „Erich Heintel-Archivs“ (Ges. Abh. Bd. 3, S. 12–14) *meinen Systemgedanken* zusammenfassend entwickelt habe (a. a. O., S. 14–22).

Bei der von mir schon öfter betonten Bedeutung der systematischen Zusammenhänge stellt die Trennung in Einzelbände eine zuletzt nicht zu bewältigende Problematik dar. Es ist daher zielführend, auf Arbeiten in den „Gesammelten Abhandlungen“ hinzuweisen, die auch für die Bände 5 und 6 von Bedeutung sind, und zwar in Band 1: Georg Christoph Lichtenberg, ein Meister des Aphorismus (S. 69 ff.); Sprachphilosophie (S. 196 ff.); Der Begriff des Menschen und der „spekulative Satz“ (S. 284 ff.); Wissenschaft und Wahrheit, Wissenschaft und Freiheit (S. 447 ff.) — in Band 2: Das Einzelne, das Allgemeine und das Individuelle (S. 31 ff.); Schein und Erscheinung (S. 89 ff.); Idee als metaphysische Entität (S. 137 ff.); Zum Begriff des Einzelwesens (S. 190 ff.); Natur und Geschichte in Stifters „Hochwald“ (S. 261 ff.); Transzendentaler Idealismus und empirischer Realismus. Zum Problem der daseienden Transzendentalität (S. 356 ff.) — in Band 3: Adrian Leverkühn

und Friedrich Nietzsche (S. 36 ff.); Epikur und die Angst vor dem Tode (S. 74 ff.); Der „Mann ohne Eigenschaften“ und die Tradition (S. 171 ff.); Rezension: K.-H. Volkmann-Schluck: Mythos und Logos. Interpretationen zu Schellings Philosophie der Mythologie (S. 231 ff.); „Herr aller Dinge, Knecht aller Dinge“ — Zum Begriff der Freiheit in philosophischer und theologischer Hinsicht (S. 408 ff.); Humor und Agape (S. 428 ff.) — in Band 4: Gott ohne Eigenschaften (S. 154 ff.); Abendländischer Geist — Zum Begriff des Menschen im Gesamttraum der Wirklichkeit (S. 320 ff.).

Bei der Zusammenstellung der Bände 5 und 6 weiß ich mich dem am 24. 2. 1995 verstorbenen F. Ermacora dankbar verbunden, mit dem ich seit 1968 eine interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft in Stift Zwettl zu dem Verhältnis von Philosophie und Rechtswissenschaft abgehalten habe. Die erschienenen Hauptwerke Ermacoras habe ich im WJP besprochen (vgl. Ges. Abh. Bd. 5, S. 222 ff.). Die inzwischen veröffentlichten neuen Bücher von Herrn Ermacora werde ich bei nächster Gelegenheit ebenfalls im WJP besprechen.

Bezüglich der Vorbereitung der Manuskripte darf ich wiederum meiner Frau Waltraud, Frau Renate Ibrahim-Weiszer und besonders auch Frau Dr. Brigitte Sob, die sich um die schwierige Auswahl der Texte und ihrer Zusammenstellung für die Bände 5 und 6 verdient gemacht hat, danken. Dabei waren auch diesmal die Angehörigen des Rechenzentrums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in aufmerksamer und freundschaftlicher Zuwendung hilfsbereit beteiligt, und Herr Wilfried Klausner hat — wie bereits bei den vorangehenden Bänden — die druckreifen reprofähigen Manuskripte erstellt.

Die Anordnung der in den vorliegenden beiden Bänden vereinigten Arbeiten folgt in der Regel den Erscheinungsjahren entsprechenden zeitlichen Gesichtspunkten, doch sind die Artikel vorwiegend systematisch orientiert, auch dort, wo geschichtliche Bezüge und Anknüpfungen an bestimmte Denker unserer Tradition zum Ausgangspunkt genommen werden. Diese Anordnung gilt auch für die über die Abhandlungen hinaus aufgenommenen Buchbesprechungen und die Anhänge in Band 5 und 6. — Die Nachweise über Erscheinungsort und -zeit befinden sich jeweils am Ende jedes Bandes; dort sind auch die Namen der Persönlichkeiten ersichtlich, denen einzelne Abhandlungen bzw. Festschriften gewidmet sind. — Im 6. Band folgt auf den Anhang ein Namen- und Sachregister für die Bände 5 und 6.

Wie ich schon in der Vorrede zum 3. Band der Ges. Abh. berichtet habe, ist ein mir von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 80. Geburtstag gewidmetes *Werkverzeichnis* („Zum Lebenswerk Erich Heintels. Veröffentlichungen — Selbstzeugnisse — Berichte“, März 1992) erschienen. Wie ich in der genannten Vorrede ebenfalls schon berichtet habe, ist dieses Werkverzeichnis mit einigen Ergänzungen in der von den Herren H.-D. Klein und J. Reikerstorfer herausgegebenen zweibändigen *Festschrift* („Philosophia perennis. Erich Heintel zum 80. Geburtstag“, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. – Berlin –

Bern – New York – Paris – Wien 1993) als Anhang (zusammen mit der neuen „Tabula gratulatoria“) abgedruckt.

Für Leser, denen die Vorrede zum 1. bzw. 3. Band der „Gesammelten Abhandlungen“ nicht greifbar ist, wiederhole ich an dieser Stelle die Titel meiner auf den heutigen Stand hin ergänzten *Buchveröffentlichungen*:

- Nietzsches „System“ in seinen Grundbegriffen. Eine prinzipielle Untersuchung. Felix Meiner, Leipzig 1939. 220 S.

- Metabiologie und Wirklichkeitsphilosophie. Reihe „Bios“ Bd. 16, J. A. Barth, Berlin – Leipzig 1944. 69 S. — Eine prinzipielle, nicht mehr im Handel erhältliche Schrift, die nunmehr in Ges. Abh. Bd. 5, S. 48 ff. abgedruckt ist.

- Ebenso wurde die bei Bouvier, Bonn 1958, erschienene kleine und längst vergriffene Arbeit: Hegel und die analogia entis (67 Seiten) in die Ges. Abh. Bd. 3, S. 107 ff., aufgenommen.

- Die beiden Labyrinth der Philosophie. Systemtheoretische Betrachtungen zur Fundamentalphilosophie des abendländischen Denkens. Oldenbourg, Wien — München 1968. 892 S. (Neuaufgabe geplant). Bei Hinweisen im Text abgekürzt mit „Lab.“

- Einführung in die Sprachphilosophie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1972. 239 S.; ⁴1991. 256 S. — Übersetzung ins Japanische 1979; Übertragung in die Blindenschrift 1982. — Abgekürzt mit „Sp.“

- Grundriß der Dialektik. 1. Bd.: Zwischen Wissenschaftstheorie und Theologie. 375 S. — 2. Bd.: Zum Logos der Dialektik und zu seiner Logik. 346 S. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984. — Abgekürzt mit „Dial. Bd. 1 bzw. Bd. 2“

- Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Versuch einer gemeinverständlichen Einführung in das Philosophieren. Literas, Wien 1986; ³1993. 129 S. — Abgekürzt mit „Einführung“

- Die Stellung der Philosophie in der universitas litterarum. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1990. 301 S. — Abgekürzt mit „Akademiebuch“

- Die Veröffentlichung „Mündiger Mensch und christlicher Glaube“ habe ich — wie schon gesagt (Vorrede zum 3. Bd. der Ges. Abh.) — wegen Überarbeitungen und Kürzungen seit 1988 immer wieder hinausgeschoben; das Buch soll im kommenden Jahr erscheinen.

Es sei noch angemerkt, daß vorhandene Unterschiede und Anordnungen des Satzatzes der Originaltexte vereinheitlicht wurden. Verweise in den einzelnen Arbeiten auf andere wurden so abgeändert, daß sie gleich die Seitenzahlen der vorliegenden Bände („Ges. Abh. Bd. 5 u. Bd. 6“) angeben. Bei Veröffentlichungen, die einen anderen Titel erhielten oder in einem anderen Jahr als ursprünglich geplant erschienen sind, wurden die Angaben berichtigt.

Auch in den vorliegenden Texten finden sich eine Reihe wörtlicher Wiederholungen: sie waren bei bestimmten Zitaten und Bezügen nicht zu vermeiden. Im übrigen gehen diese wörtlichen Wiederholungen kaum über zwei Dutzend Druckseiten hinaus; ich habe sie ste-

hangelassen, um dem Leser der einzelnen Artikel nicht durch Verweisungen unnötige und lästige Schwierigkeiten zu bereiten. — Besonders sei in diesem Zusammenhang auf die Abhandlungen „Ontologische und transzendente Begründung der Ethik“ (Bd. 5, S. 260 ff.) und „Gesetz und Gewissen“ (Bd. 5, S. 287 ff.) hingewiesen, die beide zwar weithin das gleiche Thema behandeln, aber im Hinblick auf ihre verschiedenen systematischen Ansätze und ihnen entsprechende Akzentuierungen trotzdem in die „Ges. Abh.“ aufgenommen wurden, zumal sich an die erstgenannte Abhandlung eine Diskussion anschloß, die dem Leser nicht vorenthalten werden sollte.

Doch seien mir zu den Bänden 5 und 6 noch einige allgemeine, ihr Verständnis fördernde Bemerkungen gestattet:

Der 5. Band enthält als ersten Beitrag (S. 14 ff.) die Schrift „*Das Unmittelbare und die Form*“, entstanden im Jahre 1944. Obwohl sie wegen nicht bewilligter Papierzuteilung bisher nicht erschienen ist, wurde sie doch einem engeren Kreis von interessierten Philosophen bekannt und von ihnen auch gelegentlich zitiert. Das Typoskript läßt sich in gewisser Weise als mein erster Systementwurf betrachten. Dieser hat in Bd. 5 der Ges. Abh. den richtigen Ort erhalten, da er sich in seinen grundsätzlichen Ausführungen (vgl. bes. Teil II) im Rahmen der Philosophie der *praktischen Vernunft* bewegt. Außerdem ist in ihm auch zum ersten Mal die Problematik von Aristotelismus und Transzendentalismus angesprochen, die seither mein Denken entscheidend geprägt hat. Für die „*Gesammelten Abhandlungen*“ findet sich in dieser Hinsicht in der Vorrede zu Band 3 eine zusammenfassende Stellungnahme aus der erweiterten vierten Auflage meiner „*Sprachphilosophie*“ (Ges. Abh. Bd. 3, S. 14–22).

Dieser erste Beitrag in dem nun vorliegenden 5. Band der Ges. Abh. liegt in systematischer Hinsicht der nach ihm abgedruckten Arbeit „*Metabiologie und Wirklichkeitsphilosophie*“ zugrunde. Diese Schrift, die noch 1944 gedruckt erscheinen konnte, ist seit langem vergriffen und wurde daher in den Band 5 aufgenommen.

Sowohl der Band 5 als auch der Band 6 haben jeweils *eigene Anhänge*. In Band 5 befinden sich die Schriften „*Vom Wesen des Gemüts und Die ‚Gemüthaftigkeit‘ des Wieners*“ und ein Artikel über die „*Philosophische Bibliothek*“, deren erschienene Bände ich seit 1954 regelmäßig besprochen habe.

Der Schrift über das Gemüt liegt ein Vortrag in Wien zugrunde, der in einem Artikel in den „*Wehrpsychologischen Mitteilungen*“ III/6, Berlin Juni 1941 (S. 7–32) erschienen ist und dann in systematisch wesentlich erweiterter Form zum Abdruck kommen sollte. Dieser geplante Abdruck gelangte nur bis zum Satz (in: Wiener wissenschaftliche Vorträge und Reden, Verlag SEXTL, Wien–Leipzig 1941. 52 S.), erhielt aber ebenfalls keine Papierbewilligung. Daher ist diese Schrift ebensowenig erschienen wie diejenige über „*Das Unmittelbare und die Form*“.

Daß der ursprüngliche Vortrag in Wien stattfand, geht auf den ausdrücklichen Wunsch von Ministerialrat *Dr. Max Simoneit* (wissenschaftlicher Leiter der Inspektion für Eignungsuntersuchungen im Oberkdo. des Heeres) zurück, einem Ostpreußen, der diese Stadt außerordentlich hochschätzte. Dieser vorzüglichen, in keiner Weise doktrinär oder ideologisch desorientierten Persönlichkeit möchte ich hier ausdrücklich gedenken. Er hatte mich im Jahre 1939 in die Heerespsychologie aufgenommen mit einer Art „Prüfungsfrage“, ob man lügen darf oder nicht. Ich gab ihm darauf die Antwort: „Das hängt von der jeweils gegebenen Situation ab und ist eine Sache des Gewissens. Abgesehen davon ist es auch deshalb zu empfehlen, die Wahrheit zu sagen, weil man beim Lügen sich auf längere Zeit viel mehr merken und daher jeweils sein Gedächtnis strapazieren muß, womit man in die Gefahr gerät, die Lüge in eine Mehrzahl von Lügen zu verwandeln.“ Herr Simoneit lachte, und wir hatten seit dieser Zeit ein freundschaftliches Verhältnis zueinander. Bei der Anwesenheit anlässlich des Wiener Vortrags sang er zur allgemeinen Überraschung — wenn auch in nicht ganz gelungenem „Dialekt“ — das Fiakerlied.

Der Zusammenhang in der genannten Schrift über das „Gemüt“ enthält immer wiederum Hinweise auf die heerespsychologische Prüfungssituation. Daher habe ich mich entschlossen, die ganze Schrift abzudrucken, da nur so der Gesamtzusammenhang die Herausarbeitung der wesentlichen Züge dessen zu bringen gestattet, was „Gemüt“ heißt. — Systematisch und gekürzt hätte er sich auch an die Besprechung von B. Rutishauser „Max Schellers Phänomenologie des Fühlens. Eine kritische Untersuchung seiner Analyse von Scham und Schamgefühl“, Verlag Francke, Bern 1969 (Ges. Abh. Bd. 5, S. 187 ff.) anschließen lassen, weil man auch bezüglich des Begriffs der „Scham“ in ähnliche Schwierigkeiten gerät wie bei dem des „Gemüts“.

Aufs Ganze gesehen gehören alle jetzt genannten Schriften in die erste Periode meines philosophischen Denkens und stehen in deutlichem Zusammenhang mit meiner kritischen, Robert Reininger gewidmeten Habilitationsschrift „*Nietzsches ‚System‘ in seinen Grundbegriffen. Eine prinzipielle Untersuchung*“ (Felix Meiner, Leipzig 1939. 220 S.).

Die im Anhang des 6. Bandes behandelten Themen über die „*Österreichische Hochschulreform*“ und über das ereignisreiche *Jahr 1968* stammen aus viel späterer Zeit und sind deshalb erst in diesem Band abgedruckt. Von ihnen soll im Anhang selbst in geeigneter und das Verständnis fördernder Weise die Rede sein.

Schneeberg im Waldviertel, Ostern 1996

Erich Heintel

Der Mensch und die Freiheit

*Komm, wir wollen dir versprechen,
Rettung aus dem tiefsten Schmerz,
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz ...*

(Goethe)

Griechentum und Christentum sind die geschichtlichen Mächte, die unsere Art von Menschsein (unsere „Humanität“) geprägt haben: In beiden Mächten ist der Freiheitsgedanke von wesentlicher Bedeutung, so daß der noch einmal mehr als zwei Jahrtausende unserer Überlieferung zusammenfassende Philosoph Hegel den Versuch machen konnte, die Weltgeschichte und den „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ gleichzusetzen. Freilich spricht der gleiche Denker auch von der harten Arbeit des Geistes in der Geschichte. Freiheit ist kein Geschenk, das uns mühelos in den Schoß fällt, ist auch kein Besitz, den man, ein für allemal erworben, in Sicherheit genießen könnte. Diese Tatsachen sind auch für unsere Zeit bedeutsam. Jedenfalls aber spricht der Freiheitsgedanke die unabdingbare Verantwortung aus, die wir als Menschen vor uns selber, dem „Nächsten“ gegenüber und damit auch in der Geschichte für die Zukunft auf uns nehmen müssen, ob wir es wollen oder nicht.

Schon nach dem großen griechischen Denker Aristoteles ist nur derjenige unfrei, der unter äußerem Zwang steht, „z.B. wenn ihn der Wind oder Menschen, in deren Gewalt er ist, irgendwohin führen. Wenn aber etwas aus Furcht vor größeren Übeln oder wegen etwas Gutem getan wird, z.B. wenn ein Tyrann, der unsere Eltern und Kinder in seiner Gewalt hat, eine schimpfliche Handlung von uns verlangte und jene geschont würden, wenn wir die Handlung verrichten, dagegen sterben müßten, wenn wir uns weigerten“, so mag für jeden von uns der Entschluß sehr schwer sein, grundsätzlich aber kann niemand zum Handeln gezwungen werden: „Liegt das Prinzip der Handlung in ihm, so steht es bei ihm, sie zu verrichten oder nicht.“

Diese innere Freiheit bei allem äußeren Zwang wird im abendländischen Denken immer wieder betont. Immer wieder gilt es, sie den Versuchen gegenüber, unsere Motive zum

Handeln durch rohe Gewalt zu bestimmen, zu sichern; immer wieder auch, sie theoretisch gegen den Irrgedanken der Notwendigkeit alles Geschehens zu verteidigen, z. B. gegen den Aberglauben des „Türkenfatums“ (Leibniz) oder gegen den unkritisch erweiterten Anspruch der „Naturgesetzlichkeit“ (Kant).

Bei den Griechen, auch bei Aristoteles, war jedoch die „Humanität“ nur auf die Stammesgenossen beschränkt, sie war Barbaren bzw. den Sklaven gegenüber nicht verpflichtend: Eine Einschränkung, die uns heute kaum verständlich ist, weil unser Denken eben auch durch das Christentum geprägt worden ist. In ihm wird es in der Geschichte klar, daß Freiheit jedem zukommt, der Menschenantlitz trägt und als Ebenbild Gottes die Würde der Persönlichkeit besitzt. Ihr müssen wir als einem letzten Wert Achtung entgegenbringen und daher niemals ein solches Wesen als bloßes Mittel für ihm fremde Zwecke mißbrauchen (Kant). Auch die Gesellschaft und der Staat erweisen sich an dieser Stelle als nichts Höchstes und werden selbst zu einem äußeren Zwang, gegen den sich das Gewissen empört, wenn sie zum absoluten Selbstzweck werden. Man lese in diesem Sinn etwa die „Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten“ von 1776 mit ihren Grundwahrheiten und Grundfreiheiten. Diese „Wahrheiten“ sind uns durch das Christentum selbstverständlich geworden: Die im Glauben errungene Freiheit von allem „Irdischen“, zuletzt auch vom Tod und damit auch von allem mit dem Tod drohenden äußeren Zwang, ist für den Christen ein ebenso großes Gut wie eine Verpflichtung. Schon der Kirchenvater Augustinus sagt in diesem Sinne: „Das ist unsere Freiheit, wenn wir uns dieser Wahrheit unterwerfen; ist unser Gott selbst der uns vom Tode befreit, d. h. aus dem Zustand der Sünde. Denn die Wahrheit ist es, die als Mensch zu den Menschen, die an sie glauben, spricht: ‚Wenn ihr in meiner Lehre verharret ... dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen‘.“ Er sagt aber auch, „die Wahrheit nimmt all ihre Liebenden zu sich, macht keinen auf den anderen neidisch ... Keiner sagt zum anderen: Zieh ab, damit auch ich drankomme ... alle hängen an ihr und alle berühren sie zugleich.“ Luther wiederum verlangt von dem auf dieser Weise befreiten Christen, daß er seinem Nächsten diene: „Einer muß des anderen Christus werden.“

Freiheit ist also immer zugleich eine Auszeichnung und eine Pflicht. Sie muß — wie Hegel sagt — „in das weltliche Wesen eingebildet“ werden, sie muß in allen gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen verwirklicht und bewährt werden. Jeder hat an seinem Ort eine Verantwortung und Aufgabe in ihrem Dienst. So etwa sieht Herder den Menschen als den „Ersten Freigelassenen der Schöpfung“, so sieht ihn unser Adalbert Stifter, so sieht ihn in philosophischer Zusammenschau unserer Überlieferung Hegel. Seitdem aber sind neue Mächte in die Geschichte getreten und mit ihnen neue Probleme, auch für den Bestand der Freiheit in der Welt. Alle im folgenden angeführten

Gedankengänge bedeutender Männer geben Zeugnis von dieser neueren Entwicklung nach Hegel bis in die Krisen der Gegenwart hinein. Mit dem Aufschwung der Naturwissenschaft und der Technik ergaben sich die Spannungen und Kämpfe im Rahmen der modernen Industriegesellschaft, außerdem wird zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte unsere Welt wirklich zu einer alle Menschen umfassenden und sie unter die gleichen Probleme stellende Verkehrseinheit und Schicksalsgemeinschaft. Das soziale Gefälle in der Industriegesellschaft ebenso wie der weltweite Unterschied zwischen technisch fortgeschrittenen und zurückgebliebenen Völkern stellen auch dem geschichtlich bereits erreichten „Bewußtsein der Freiheit“ große und langwierige Aufgaben, damit diese „Wahrheit“ jetzt überall auf der Welt in die Wirklichkeit „eingebildet“ werde, denn tatsächlich ist in der gegebenen Schicksalsgemeinschaft jeder nur frei, wenn alle frei sind.

Wer kann übersehen, von welcher Bedeutung diese Fragen in der großen Auseinandersetzung der Weltmächte der Gegenwart sind? Wer kann übersehen, daß sich hier zwei einander entgegengesetzte Wege zum Ziel anbieten, zwischen denen wir zu entscheiden haben?

Auf der einen Seite stehen diejenigen, für die zu den Mitteln, in der Zukunft Freiheit zu haben, notwendig die Unfreiheit und der Zwang der „Übergangsepoche“ gehören. Hier ist das freie und verantwortliche Individuum nicht der letzte Sinn alles Geschichtlichen, auch des politischen Handelns; die äußere Macht einer angeblich gesetzlichen Entwicklung, tatsächlich aber diejenige der jeweiligen Machthaber, negiert für die Zeit des Kampfes alles, was unsere bisherige Geschichte bejaht und errungen hat. Die andere Seite bekennt sich zu diesen Werten der Überlieferung, oft aber dient die Rede von ihnen nur dazu, ganz andere Ansprüche (z. B. den errungenen Lebensstandard und genießerisches Dasein ohne Risiko auf Grund der erworbenen „Rechte“) zu tarnen und zu decken. Man verkennt dann im eigenen Lager oft den „Protest gegen die fahrlässige Selbstgefälligkeit“ der eigenen Anhängerschaft, die „den durch Generationen angelaufenen Ideenvorrat als nicht nur wohl ererbtes, sondern auch unversiegeltes Kapital betrachtet, dessen Zinsen allein schon ausreichen, um jeder Gefahr einer Gesellschafts- und Kulturkrise moralisch von Grund aus gesichert zu begegnen.“ (Robert Musil vom „Vorkriegsbürgertum“.) Man verkennt dann auch die schon allein durch die Existenz der „anderen“ an uns gerichtete Frage bezüglich der Echtheit unseres eigenen Einsatzes für die pathetisch verkündeten Ideale.

Im Sinne dieser Fragen möge man die zusammengestellten Zeugnisse für die Krise der Freiheit in unserer Gegenwart prüfen und dann entscheiden. Und dabei bedenken, daß einerseits viele besser sind als ihre Ideologie, daß andererseits die schönsten Ideen nichts bedeuten, wenn wir nicht bereit sind, für sie in die Schranken zu treten.

Freiheit — großes Wagnis

Johann Gottfried Herder (1744–1803) war ein Vorläufer und Former der deutschen Klassik und der Verkünder der „Humanität“.

Laßt uns bedenken, was in den großen Gaben Vernunft und Freiheit liegt und wieviel die Natur gleichsam wagte, da sie dieselbe einer so schwachen Erdorganisation, als der Mensch ist, anvertraute. Das Tier ist nur ein gebückter Sklave, wenngleich einige edlere derselben ihr Haupt emporheben oder wenigstens mit vorgerecktem Hals sich nach Freiheit sehnen. Ihre noch nicht zur Vernunft gereichte Seele muß notdürftigen Trieben dienen und in diesem Dienst sich erst zum eigenen Gebrauch der Sinne und Neigungen von fern bereiten. Der Mensch ist der erste Freigelassene der Schöpfung, er steht aufrecht. Die Waage des Guten und Bösen, des Falschen und Wahren hängt in ihm. Er kann forschen, er soll wählen. Wie die Natur ihm zwei freie Hände zu Werkzeugen gab und ein überblickendes Auge, seinen Gang zu leiten, so hat es auch in sich die Macht, nicht nur die Gewichte zu stellen, sondern auch, wenn ich so sagen darf, selbst Gewicht zu sein auf der Waage. Er kann dem trügerischen Irrtum Schein geben und ein freiwillig Betrogener werden. Er kann die Ketten, die ihn, seiner Natur entgegen, fesseln, mit der Zeit lieben lernen und sie mit mancherlei Blumen bekränzen. Wie es also mit der getäuschten Vernunft ging, geht es auch mit der mißbrauchten oder gefesselten Freiheit. Sie ist bei den meisten das Verhältnis der Kräfte und Triebe, wie Bequemlichkeit oder Gewohnheit sie festgestellt haben. Selten blickt der Mensch über diese hinaus und kann oft, wenn niedrige Triebe ihn fesseln und abscheuliche Gewohnheiten ihn binden, ärger als ein Tier werden.

Indessen ist er, auch seiner Freiheit nach und selbst im ärgsten Mißbrauch derselben, ein König. Er darf doch wählen, wenn er auch das Schlechteste wählte. Er kann über sich gebieten, wenn er sich auch zum Niedrigsten aus eigener Wahl bestimmte. Vor dem Allsehenden, der diese Kräfte in ihn legte, ist freilich sowohl seine Vernunft als auch Freiheit begrenzt, und ist sie glücklich begrenzt, weil der, der die Quelle schuf, auch jeden Ausfluß derselben kennen, vorhersehen und so zu lenken wissen mußte, daß der ausschweifendste Bach seinen Händen nimmer entrann. In der Sache selbst aber und in der Natur des Menschen wird dadurch nichts geändert. Er ist und bleibt für sich ein freies Geschöpf, obwohl die allumfassende Güte ihn auch in seinen Torheiten umfaßt und diese zu seinem und dem allgemeinen Besten lenkt ... Eine göttliche Haushaltung hat gewiß über dem menschlichen Geschlecht von seiner Entstehung an gewaltet und hat es auf die ihm leichteste Weise zu seiner Bahn geführt ...

Da nun aber unser spezifischer Charakter eben darin liegt, daß wir beinahe ohne Instinkt geboren, nur durch eine lebenslange Übung zur Menschheit gebildet werden und sowohl die Perfektibilität als auch die Korruptibilität unseres Geschlechts hierauf beruht, so wird eben damit auch die Geschichte der Menschheit notwendig ein Ganzes, d. i. eine Kette der Geselligkeit und bildenden Tradition vom ersten bis zum letzten Glied.

Es gibt also eine Erziehung des Menschengeschlechts, eben weil jeder Mensch nur durch Erziehung ein Mensch wird und das ganze Geschlecht nicht anders als in dieser Kette von Individuen lebt ... So laßt uns sicher und gewiß sein, daß, was Absicht Gottes auf unserer Erde mit dem Menschengeschlecht ist, auch in seiner verworrensten Geschichte unverkennbar bleibe. Alle Werke Gottes haben dieses eigen, daß, ob sie gleich alle zu einem unübersehlichen Ganzen gehören, jedes dennoch auch für sich ein Ganzes ist und den göttlichen Charakter seiner Bestimmung an sich trägt.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Freiheit — Wesen des Geistes

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) war einer der größten Denker der europäischen Geschichte. Er faßte zum letzten Mal alle wesentlichen Gedanken des Abendlandes in einem großen System zusammen.

Zuerst müssen wir beachten, daß unser Gegenstand, die Weltgeschichte, auf dem geistigen Boden vorgeht. Welt begreift die physische und psychische Natur in sich; die physische Natur greift gleichfalls in die Weltgeschichte ein, und wir werden schon im Anfang auf diese Grundverhältnisse der Naturbestimmung aufmerksam machen. Aber der Geist und der Verlauf seiner Entwicklung ist das Substantielle ... Wie die Substanz der Materie die Schwere ist, so, müssen wir sagen, ist die Substanz, das Wesen des Geistes die Freiheit. Die Philosophie aber lehrt uns, daß alle Eigenschaften des Geistes nur durch die Freiheit bestehen, alle nur Mittel für Freiheit sind, alle nur diese suchen und hervorbringen ... Die Materie hat ihre Substanz außer ihr; der Geist ist das Beisichselbstsein. Dieses Beisichselbstsein des Geistes ist Selbstbewußtsein, das Bewußtsein von sich selbst. Zweierlei ist zu unterscheiden im Bewußtsein: erstens, daß ich weiß, und zweitens, was ich weiß. Beim Selbstbewußtsein fällt beides zusammen, denn der Geist weiß sich selbst: Er ist das Beurteilen seiner eigenen Natur, und er ist zugleich die Tätigkeit, zu sich zu kommen und so sich hervorbringen, sich zu dem machen, was er an sich ist. Nach dieser abstrakten Bestimmung kann von der Weltgeschichte gesagt werden, daß sie die Darstellung des Geistes

sei, wie er sich das Wissen dessen, was er an sich ist, erarbeitet, und wie der Keim die ganze Natur des Baumes, den Geschmack, die Form der Früchte in sich trägt, so enthalten auch schon die ersten Spuren des Geistes virtualer die ganze Geschichte.

Die Orientalen wissen es noch nicht, daß der Geist oder der Mensch als solcher an sich frei ist; weil sie es nicht wissen, sind sie es nicht; sie wissen nur, daß einer frei ist, aber eben darum ist solche Freiheit nur Willkür, Wildheit, Dumpfheit der Leidenschaft oder auch eine Milde, Zähmheit derselben, die selbst nur ein Naturzufall oder eine Willkür ist. — Dieser eine ist darum nur ein Despot, nicht ein freier Mann. In den Griechen ist erst das Bewußtsein der Freiheit aufgegangen, und darum sind sie frei gewesen, aber sie, wie auch die Römer, wußten nur, daß einige frei sind, nicht der Mensch als solcher. Dies wußten selbst Plato und Aristoteles nicht. Darum haben die Griechen nicht nur Sklaven gehabt und ist ihr Leben und der Bestand ihrer schönen Freiheit daran gebunden gewesen, sondern auch ihre Freiheit war selbst teils nur eine zufällige, vergängliche und beschränkte Blume, teils zugleich eine harte Knechtschaft des Menschlichen, des Humanen. — Erst die germanischen Nationen sind im Christentum zum Bewußtsein gekommen, daß der Mensch als Mensch frei, die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht; dies Bewußtsein ist zuletzt in der Religion in der innersten Region des Geistes aufgegangen; aber dieses Prinzip auch in das weltliche Wesen einzubilden, das war eine weitere Aufgabe, welche zu lösen und auszuführen eine schwere lange Arbeit der Bildung erfordert. Mit der Annahme der christlichen Religion hat z. B. nicht unmittelbar die Sklaverei aufgehört, noch weniger ist damit sogleich in den Staaten die Freiheit herrschend, sind die Regierungen und Verfassungen auf eine vernünftige Weise organisiert oder gar auf das Prinzip der Freiheit gegründet worden. Diese Anwendung des Prinzips auf die Weltlichkeit: Die Durchbildung und Durchdringung des weltlichen Zustandes durch dasselbe ist der lange Verlauf, welcher die Geschichte selbst ausmacht. Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit — ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.

Karl Marx

Freiheit — Aufhebung der Klassen

Karl Marx (1818–1883) ist mit Friedrich Engels der Begründer des „wissenschaftlichen Sozialismus“, der im Gegensatz zum utopischen Sozialismus mit seinen Gedanken die Entwicklung der Arbeiterbewegung entscheidend bestimmt hat.

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückter standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Das Proletariat, die unterste Schichte der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird ... Die Gesetze, die Moral, die Religion sind für ihn ebenso viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken.

„Aber“, wird man sagen, „religiöse, moralische, philosophische, politische, rechtliche Ideen usw. modifizierten sich allerdings im Lauf der geschichtlichen Entwicklung. Die Religion, die Moral, die Philosophie, die Politik, das Recht erhielten sich stets in diesem Wechsel.

Es gibt zudem ewige Wahrheiten, wie Freiheit, Gerechtigkeit usw., die allen gesellschaftlichen Zuständen gemeinsam sind. Der Kommunismus aber schafft die ewigen Wahrheiten ab, er schafft die Religion ab, die Moral, statt sie neu zu gestalten, er widerspricht also allen bisherigen geschichtlichen Entwicklungen.“

Worauf reduziert sich diese Anklage? Die Geschichte der ganzen bisherigen Gesellschaft bewegte sich in Klassengegensätzen, die in verschiedenen Epochen verschieden gestaltet waren. Welche Form sie aber auch immer angenommen, die Ausbeutung des einen Teils der Gesellschaft durch den anderen ist eine allen vergangenen Jahrhunderten gemeinsame Tatsache. Kein Wunder daher, daß das gesellschaftliche Bewußtsein aller Jahrhunderte, aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit zum Trotz, in gewissen gemeinsamen Formen sich bewegt, in Bewußtseinsformen, die nur mit dem gänzlichen Verschwinden des Klassengegensatzes sich vollständig auflösen ...

Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Wenn das Proletariat im Kampf gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.

Freiheit — Diktatur des Proletariats

Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924) führte 1917 die russische Revolution an, die ihn an die Macht brachte. Den Aufbau des Staates und der kommunistischen Partei führte er als „Diktatur des Proletariats“ durch.

Die Menschen waren in der Politik immer die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug, und sie werden es immer sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klassen zu finden ... Um aber den Widerstand dieser Klassen zu brechen, gibt es nur ein Mittel: innerhalb der uns umgebenden Gesellschaft selbst alle Kräfte zu finden, aufzuklären und zum Kampf zu organisieren, die imstande — und infolge ihrer gesellschaftlichen Lage genötigt — sind, die Kraft zu bilden, die das Alte hinwegzufegen und das Neue zu schaffen vermag.

Erst der philosophische Materialismus von Marx hat dem Proletariat den Ausweg aus der geistigen Sklaverei gewiesen, in der alle unterdrückten Klassen bisher geschmachtet haben. Erst die ökonomische Theorie von Marx hat die wirkliche Stellung des Proletariats im Gesamtsystem des Kapitalismus erklärt ...

Der Übergang von der kapitalistischen Gesellschaft, die sich zum Kommunismus hin entwickelt, zur kommunistischen Gesellschaft ist unmöglich ohne eine „politische Übergangsperiode“, und der Staat dieser Periode kann nur die revolutionäre Diktatur des Proletariats sein ...

In der kapitalistischen Gesellschaft, ihre günstige Entwicklung vorausgesetzt, haben wir in der demokratischen Republik einen mehr oder weniger vollständigen Demokratismus. Dieser Demokratismus ist jedoch durch den engen Rahmen der kapitalistischen Ausbeutung stets eingeengt und bleibt daher, im Grunde genommen, stets ein Demokratismus für die Minderheit, nur für die besitzenden Klassen, nur für die Reichen. Die Freiheit der kapitalistischen Gesellschaft bleibt immer ungefähr die gleiche, die sie in den antiken griechischen Republiken war: Freiheit für die Sklavenhalter ...

Die Diktatur des Proletariats aber, d. h. die Organisation der Avantgarde der Unterdrückten zur herrschenden Klasse zwecks Niederhaltung der Unterdrücker, kann nicht einfach nur eine Erweiterung der Demokratie ergeben. Zugleich mit der gewaltigen Erweiterung des Demokratismus, der zum ersten Mal ein Demokratismus für die Armen, für das Volk wird, und nicht ein Demokratismus für die Reichen, bringt die Diktatur des Proletariats eine Reihe von Freiheitsbeschränkungen für die Unterdrücker, die Ausbeuter, die Kapitalisten. Diese müssen wir niederhalten, um die Menschen von der Lohnsklaverei zu befreien, ihr Widerstand muß mit

Gewalt gebrochen werden — es ist klar, daß es dort, wo es Unterdrückung, wo es Gewalt gibt, keine Freiheit, keine Demokratie gibt ... Erst in der kommunistischen Gesellschaft, wenn der Widerstand der Kapitalisten schon endgültig gebrochen ist, wenn die Kapitalisten verschwunden sind, wenn es keine Klassen mehr gibt — erst dann „hört der Staat auf zu bestehen“ und „kann von Freiheit die Rede sein“. Erst dann ist eine tatsächlich vollkommene Demokratie, tatsächlich ohne jede Ausnahme, möglich und wird verwirklicht werden. Und erst dann beginnt die Demokratie abzusterben, infolge des einfachen Umstands, daß die von der kapitalistischen Sklaverei, von den ungezählten Greueln, Brutalitäten, Widersinnigkeiten, Gemeinheiten der kapitalistischen Ausbeutung befreiten Menschen sich nach und nach gewöhnen werden, die elementaren, von alters her bekannten und seit Jahrtausenden in allen Vorschriften gepredigten Regeln des Zusammenlebens einzuhalten, sie ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne Unterordnung, ohne den besonderen Zwangsapparat, der sich Staat nennt, einzuhalten ...

Das Erwachen Asiens und der Beginn des Kampfes des fortgeschrittenen Proletariats Europas um die Macht kennzeichnen die neue Ära der Weltgeschichte, die Anfang des 20. Jahrhunderts angebrochen ist ...

Adalbert Stifter

Freiheit — Bändigung der Triebe

Adalbert Stifter (1805–1868) zählte neben Grillparzer zu den größten Dichtern Österreichs. Er war stets davon überzeugt, daß das Gedeihen der Gesellschaft und des Menschen wahrer Bildung und der Erziehung zur sittlichen Verantwortung bedarf.

Der Mensch ist als *Mensch* auf der Welt, er hat einen freien Willen, mit dem er sich gut und glücklich machen und mit dem er sich auch zugrunde richten kann, er hat dazu ein Gewissen, welches ihm ohne Ausnahme vorschreibt, seine reine Menschlichkeit zu entwickeln, das heißt, so gut und so vollkommen zu werden, als es für einen Menschen möglich ist. Hievon geht das Gewissen nie und nirgends ab, es stellt diese Forderung an sich selbst immer uns allzeit als Gesetz auf, weshalb wir sie auch das *Sittengesetz* heißen ... Darum verlangt gerade die echte Freiheit die meiste Selbstbeherrschung, die Bändigung seiner Begierden, die Gerechtigkeit, daß man dem anderen nicht zu nahe trete, daß man sich nicht willkürlich räche, sondern einen Schiedsrichter einsetze, der den Streit ausgleiche, und daß man für sich eher zuwenig fordere als zuviel. Darum ist die echte Freiheit viel schwerer auszuführen und verlangt einen viel tüchtigeren Mann, als die Schreier wissen und sind, die für sich einen ungeheuren Haufen von Freiheit verlangen, für andere nichts ...

Man hält gewöhnlich sein Verlangen nach Freiheit für Reife zu derselben ... Es war eine tausendjährige Sünde, daß man ganze Schichten der menschlichen Gesellschaft in einem Zustand ließ, in welchem sie, menschlich unfrei und unentwickelt, die Opfer ihrer Leidenschaft waren und in bewegten Zeiten dem Staat, der besseren Gesellschaft und sich selber die Gefahr des Untergangs bereiteten, welchen zu vermeiden stets Mittel der Gewalt und der fürchterlichen Vertilgung des menschlichen Lebens angewendet werden mußten. Wenn man die Frage stellt, wer bei diesem notwendigen Zwang mehr in der Schuld sei, die gesittete Gesellschaft, welche die tiefer stehende emporzuheben versäumte, oder die Massen, die am Ende, wenn sie einmal eine Allgemeinheit des Affekts ergriff, mit der blinden Notwendigkeit von Naturgewalten, wie Hagel, Feuer, Überschwemmung, wirkten, so stellt sich wohl die Antwort von selber dar ...

Es scheint hiebei fast, als sei dem naturrohen Affekt nur darum seine große tierische Energie verliehen, daß er die Hintansetzung der sittlichen Entwicklung um so furchtbarer räche, der Menschheit die Augen öffne und sie an ihre Pflicht mahne ...

Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird. Es gibt Kräfte, die nach dem Bestehen des einzelnen zielen. Sie nehmen alles und verwenden es, was zum Bestehen und zum Entwickeln desselben notwendig ist. Sie sichern den Bestand des einen und dadurch den aller. Wenn aber jemand jedes Ding unbedingt an sich reißt, was sein Wesen braucht, wenn er die Bedingungen des Daseins eines anderen zerstört, so ergrimmt etwas Höheres in uns, wir helfen dem Schwachen und Unterdrückten ...

Es gibt daher Kräfte, die nach dem Bestehen der gesamten Menschheit hinwirken, die durch die Einzelkräfte nicht beschränkt werden dürfen, ja im Gegenteil beschränkend auf sie selber einwirken. Es ist das Gesetz dieser Kräfte, das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Sitte, das Gesetz, das will, daß jeder geachtet, geehrt, ungefährdet neben dem anderen bestehen, daß er seine höhere menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewunderung seiner Mitmenschen erwerbe, daß er als Kleinod gehütet werde, wie jeder Mensch ein Kleinod für alle anderen Menschen ist ...

Papst Pius XII.

Freiheit — sittliche Verpflichtung

Papst Pius XII. (1876–1958), zeichnete sich durch die außergewöhnliche Fähigkeit aus, durch selbständiges Sachurteil zu wissenschaftlichen, kulturellen und grundsätzlichen Fragen der Politik Stellung zu nehmen.

Es ist das hohe Vorrecht des Staates, die privaten und individuellen Betätigungen des nationalen Lebens zu kontrollieren, zu unterstützen und zu ordnen, damit sie harmonisch zum allgemeinen Besten zusammenwirken. Das kann nicht von willkürlichen Konzeptionen bestimmt werden. Es empfängt seine Norm auch nicht in erster Linie von dem materiellen Gedeihen der Gesellschaft, sondern vielmehr von der harmonischen Entwicklung und natürlichen Vervollkommnung des Menschen, für den die Gesellschaft vom Schöpfer als Mittel bestimmt worden ist.

Den Staat als Zweck zu betrachten, dem alles untergeordnet werden müsse, kann nicht zum wahren und dauerhaften Gedeihen der Völker führen. Und dies geschieht, wenn entweder eine solche unbegrenzte Herrschaft dem Staat als Sachwalter der Nation, des Volkes oder auch einer Gesellschaftsklasse zugewiesen wird oder wenn der Staat unabhängig von irgendeinem Mandat sie als absoluter Herrscher beansprucht ...

Das Zifferblatt der Geschichte zeigt heute eine ernste, für die ganze Menschheit entscheidende Stunde. Eine alte Welt liegt in Trümmern. Aus diesen Trümmern so schnell wie möglich eine neue, gesündere, rechtlich besser geordnete Welt erstehen zu sehen: das ist die Sehnsucht der so schwer geprüften Völker. Sollen etwa den schmerzlichen und verhängnisvollen Irrtümern der Vergangenheit neue, nicht weniger beklagenswerte folgen, und soll die Welt unaufhörlich von einem Extrem ins andere taumeln? Oder wird das Pendel dank dem Wirken weiser Staatenlenker nach Richtlinien und Lösungen, die dem göttlichen Recht nicht widersprechen und nicht im Gegensatz zum menschlichen und zum christlichen Gewissen stehen; ausschlagen? ...

In einem Volk, das dieses Namens würdig ist, fühlt der Bürger in sich selbst das Bewußtsein seiner Persönlichkeit, seiner Pflichten und seiner Rechte, seiner eigenen Freiheit, verbunden mit der Achtung vor der Freiheit und der Würde des anderen. In einem Volk, das dieses Namens würdig ist, sind alle die Ungleichheiten, die nicht aus der Willkür, sondern von der eigentlichen Natur der Dinge herrühren, von der Ungleichheit der Bildung, des Besitzes, der sozialen Stellung — wohlgerne ohne Nachteil für die Gerechtigkeit und gegenseitige Liebe —, durchaus kein Hindernis für das Bestehen und die Herrschaft eines echten Gemeinschaftsgeistes und einer wahren Brüderlichkeit. Welches Schauspiel bietet im Gegensatz zu diesem Bild des Ideals der demokratischen Freiheit und Gleichheit in einem Volk, das von redlichen und umsichtigen Händen geleitet wird, ein demokratischer Staat, der der Willkür der Masse ausgeliefert ist! Die Freiheit, insofern sie persönlich sittliche Verpflichtung ist, verwandelt sich in einen tyrannischen Anspruch auf ungehemmte Befriedigung menschlicher Gier und menschlicher Triebe zum Schaden der anderen. Die Gleichheit entartet in eine geistlose Gleichmacherei, in eine eintönige Gleichschaltung. Sinn für wahre Ehre, persönlichen Einsatz, Achtung vor Überlieferung, Würde — mit einem Wort, alles was dem Leben seinen Wert gibt, versinkt nach und nach und verschwin-

det. Übrig bleiben auf der einen Seite die getäuschten Opfer des Trugbildes der Demokratie, das sie in ihrer Harmlosigkeit mit dem wahren Geiste der Demokratie, mit Freiheit und Gleichheit, verwechselten; und auf der anderen Seite die mehr oder weniger zahlreichen Gewinner, die es verstanden haben, sich mit der Macht des Geldes oder der Organisation eine bevorzugte Stellung, ja die Gewalt über die anderen zu sichern.

Karl Renner

Freiheit — unverlierbarer Gewinn

Karl Renner (1870–1950) war bei der Errichtung der Republik Österreich 1918 und 1945 als führender Staatsmann beteiligt. Von Dezember 1945 bis zu seinem Tode war er unser Bundespräsident.

Die russische Oktoberrevolution 1917 proklamiert die gewaltsame Auseinandersetzung mit der Parole: nicht überwinden auf dem Wege des Rechtes, sondern stürzen mit Gewalt, die bisher herrschende Kapitalistenklasse nicht überstimmen, sondern überwältigen, erledigen, liquidieren, das heißt, gegebenenfalls physisch vernichten, um eine klassenlose Gesellschaft herzustellen. Erst wenn es keine Besitzerklasse mehr gebe, sei die Gleichheit aller hergestellt und wahre Demokratie möglich; bis dahin sei die öffentliche Gewalt ausschließlich in die Hand der einen Partei, jene der Besitzlosen, zu legen ...

Die Erfahrung zwingt uns festzustellen, daß in der weitgehenden Organdifferenzierung der heutigen Gesellschaft nicht die Besitzverteilung das einzige Scheidungselement ist, daß vielmehr nach Beseitigung der Besitzklassen noch andere Gegensätze bestehen, die unter gegebenen Umständen verhängnisvoller und drückender werden können. Muß nicht die gewaltsame Liquidierung der einen Klasse einen Gewalt- und Zwangsapparat benötigen und also hervorrufen, der nicht nur aus Selbsterhaltungstrieb, sondern auch, um die übernommene Aufgabe zu Ende zu führen — und ein Zwangssystem kennt kein natürliches Ende! —, sich als herrschende Kaste konstituieren muß, ähnlich der heute in der Demokratie verbürgerlichten und der Rechtsordnung eingegliederten Priester-, der Offiziers-, der Beamtenkaste früherer Jahrhunderte. In der Tat hat sich der Bolschewismus in der strengen Dogmatisierung seiner Lehren eine orthodoxe Priesterkaste, in seiner Bürokratie eine gebietende Beamtenkaste und durch den zweiten Weltkrieg voraussichtlich auch eine mächtige Offizierskaste geschaffen und sich so geradezu automatisch und unweigerlich zu einem Zwangssystem fortgetrieben gesehen, das jenes aller vorangegangenen Herrschaftsformen weit in den Schatten zu stellen droht ...

Das ist es, wogegen das Kulturgewissen sich auflehnt, und dessen macht sich jede Diktatur schuldig, da sie das Denken von den Kindstagen bis zu den Greisenjahren in einer bestimmten Richtung bindet. Wir aber wollen und müssen kompromißlos festhalten an dem Grundrechte der geistigen Freiheit. Denn alle Kultur, die Kunst vor allem, aber auch die Wissenschaft, sie ruht auf dieser geistigen Freiheit. Würden wir diese Gebote mißachten, so fallen wir zurück auf viel ältere Gesellschaftsformen, die auch Staat gespielt haben, auf den religiösen Staat, auf den Staat, der zugleich Glaubensgemeinschaft sein zu müssen vermeint hat.

Dieses Grundrecht reicht über die reine Innerlichkeit hinaus heran an das Recht, seine Gedanken auch mitzuteilen, vom Recht des Forschens an das Recht zu lehren, vom Recht zu glauben an jenes zum Bekennen des Glaubens, und es berechtigt uns zugleich, mit allen Mitteln die Anmaßung abzuwehren, dieses unser Recht leugnen, bekämpfen und unterdrücken zu wollen. Die Freiheit, das haben wir durch bittere Erfahrung gelernt, muß in Zukunft wehrhaft werden und bleiben: es gebe fürderhin keine Freiheit für den, der auszieht, die Freiheit zu vernichten! ... (Im übrigen erschließt) die moralische Macht des Rechtes jede Möglichkeit — sie hat ohne Gewalt sozialistische Regierungen gezeitigt —, sie hat dabei den Vorteil der geringsten Opfer an Menschen und Gütern und des gesicherten, des unbestreitbaren, vor gewaltsamen Rückschlägen bewahrten Enderfolges! Die Demokratie ist einfach dem Kulturbestande der Menschheit als unverlierbarer Gewinn einzuverleiben!

Karl Jaspers

Freiheit — die erregende Frage

Karl Jaspers ist 1883 in Oldenburg geboren worden. Er zählt zu den führenden Philosophen der Gegenwart. Seit 1948 lehrt er an der Universität Basel (†1969).

Drei Tendenzen gehen heute durch die Welt. Sie sind zu treffen mit den Worten Sozialismus, Weltordnung, Glauben.

Erstens: Die Menschenmassen drängen auf Ordnung. Der Sozialismus zeigt die Forderung der gerechten Massenorganisation.

Zweitens: Die Erdeinheit des Raumes drängt auf die Verwirklichung dieser Einheit im friedlichen Verkehr. Es zeigt sich die Alternative von Weltimperium oder Weltordnung.

Drittens: Der Verlust überlieferten Haltes in der Substanz gemeinsamen Glaubens drängt auf den eigentlichen Glaubensursprung im Menschen mit der Frage, woraus und wohin wir leben. Es zeigt sich die Alternative von Nihilismus und Liebe.

Diese drei großen Grundrichtungen des gegenwärtigen menschlichen Geschehens und Wollens koinzidieren in dem Ziel der erfüllten menschlichen Freiheit. In allen Gegensätzen unseres Wollens scheint heute nur eines übereinstimmend! Mit vollkommener Einmütigkeit wird von allen Völkern, Menschen, politischen Regimen Freiheit verlangt. Was aber Freiheit sei und was erforderlich sei, sie zu ermöglichen, darüber gehen die Auffassungen so gleich weit auseinander. Vielleicht sind die tiefsten Gegensätze der Menschen durch die Weise ihres Freiheitsbewußtseins bedingt. Was dem einen Weg zur Freiheit ist, scheint dem anderen das Gegenteil. Im Namen der Freiheit wird fast alles von den Menschen gewollt. Im Namen der Freiheit wird auch der Weg in die Knechtschaft beschritten. Auf freiem Entschluß auf Freiheit zu verzichten, gilt manchen als höchste Freiheit. Freiheit bewirkt Enthusiasmus, aber Freiheit bewirkt auch Angst. Es kann aussehen, als ob Menschen die Freiheit gar nicht wollen, ja, um die Möglichkeit der Freiheit herumkommen möchten.

Heute ist die erregende Frage Europas und der Menschheit, ob der Weg voran zur Freiheit geht oder zunächst wieder in die Vernichtung der Freiheit auf unabsehbare Zeiten.

Was geschieht, das ist jedenfalls abhängig von den Menschen. Nichts darf hier als zwangsläufig gelten. All unser menschliches, zumal unser geistiges Tun, besteht darin, in den offenen Möglichkeiten unseren Weg zu finden. An uns liegt es, was wird, und zwar an jedem einzelnen, obgleich kein einzelner den Gang der Geschichte entscheidet.

Freiheit verwirklicht sich in Gemeinschaft. Ich kann nur frei sein in dem Maße, wie die anderen frei sind. Die Freiheit fordert beides: Die Tiefe menschlicher Kommunikation selbst seiender einzelner, und die bewußte Arbeit an der Freiheit der öffentlichen Zustände durch die Formen gemeinschaftlicher Einsicht und Willensbildung.

Die Menschheit zur Freiheit zu bringen, das heißt, sie zum Miteinanderreden zu bringen.

Gegen die Wahrheit, und damit gegen die Freiheit wirken sowohl die bürgerliche Beruhigung in Konventionen als auch der diktatorische Zustand, in dem eine allgemeine Weltanschauung für alle gilt und nur in ihren Phrasen gesprochen werden darf, die dann bis in Privatbriefe hinein das Reden beherrschen — wie auch das fanatische Wahrheitspathos, das aggressiv und kränkend Wahrheit zu besitzen meint, aber nur benutzt, um andere herabzudrücken: Diese fanatische Wahrheitsbetonung zeigt ihren Mangel an Wahrheit gerade durch den Mangel des Miteinanderredens.